UB Halle

Yh. 2,361.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-759438-p0001-9

M. 2, 361. L. M II 553

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-759438-p0002-5

Briefe

an Herrn B = =

über

verschiedene Gegenstände

aus der Geschichte

durch

J. Ch. Steiger.

Leipzig,
verlegts Johann Friedrich Langenheim
1770.

Erster Brief.

Es glänzet Freund! im Marmor eingeetzet
Das Alterthum;
Es lebt in ihm was noch der Enkel schätzet
Ein ewger Ruhm.
Im Moder sieht man noch den Glanz der uns gefällt,
Der Zeiten Heiligthum, den Geist der alten Welt.

Wenn ich Witz und Erkänntniß genug hätte, wissen Sie wohl Hochgeehrtester Freund! wovon ich zu erst an Sie mit einiger gründlichen Einsicht schreiben möchte? Ich kenne Ihre Lieblingswissenschaften eben so gut, als Sie die Meinigen kennen. Ich weis daß Sie mit mehr als einem gemeinem Eifer und mit einem

wahrem und immerfortdauerndem Vergnügen die Denkmäler der vergangenen Zeiten bewundert, und sich in denselben eine gründliche Erkänntniß erworben haben. Worüber könnte ich also mit Ihnen mit mehrerem Rechte Betrachtungen anstellen als über die Geschichte?

Es kömmt die Lehrerinn und bringt das Buch getragen,
Wo aller Zeiten Schicksal steht;
Vielleicht wird leider Freund! dieß Blatt bald aufgeschlagen,
Was Dich und mich angeht.

Wir sind schon seit langer Zeit von dem mannichfaltigem Nutzen der Geschichte überzeuget gewesen; und soll ich ihr den Ruhm beylegen, den sie verdienet: so muß ich auf meiner Seite großmüthig gestehen, daß sie mich schon in unzählichen Begebenheiten und Vorfällen meines Lebens als eine treue und behutsame Gefährtinn geleitet hat, wo ich ohne ihre kluge Einsichten die größten Fehler begangen haben würde; doch habe ich aber auch gefunden, daß uns nicht alle Begebenheiten in der Geschichte den Nutzen gewähren können, den man sich von ihnen überhaupt verspricht. Wir können also billig unter ihnen eine kluge und vernünftige Wahl treffen, und uns gleichsam so zu reden einen Geist der Geschichte auswählen. Einen Geist der Geschichte? Verzeihen Sie mir, werden Sie einwenden, es scheinet mir dieser Ausdruck zu neu

und

und unerwartet, so gut ich auch die Auszüge aus den Werken eines Voltaire und eines Rousseau und einen Montesquieu und einen Hermann kenne. Ich kann es Ihnen leicht zu gestehen, daß ich ohne meine gelehrten Vorgänger vielleicht niemals auf diese Verbindung der Begriffe gefallen seyn würde; aber sollte man wohl mit wenigerem Rechte als andern Theilen der Gelehrsamkeit der Geschichte einen Geist beylegen? Ohne mich lang mit Ihnen ums Wort zu streiten: so helfen Sie mir lieber davon eine richtige Beschreibung machen. Sollten Sie wohl damit zufrieden seyn, wenn ich Ihnen sagete: der Geist der Geschichte bestände in den schönsten, merkwürdigsten und lehrreichsten Begebenheiten, die uns in den Denkmälern aller Jahrhunderte aufgezeichnet worden sind? In der Geschichte ist uns nicht jede Handlung gleich merkwürdig. Es giebt unzählige Begebenheiten, die ohne unsern grossen Verlust verlohren gehen könnten, und die bloß des Zusammenhanges wegen mit aufgezeichnet worden sind, da man ausserdem in ihnen sehr weniges geistiges finden kann. Die Menschen werden, daß ich mich einmal so ausdrücken mag, nicht beständig in Athem gesetzet nur allein grosse und vortreffliche der Ewigkeit würdige Handlungen zu unternehmen. So wie in eines jeden Menschen Leben sehr viel unmerkwürdiges mit vorkömmt; eben so kann man auch viele Jahrhunderte unter verschiedenen Völkern finden, in deren Jahrbüchern, wenn sie uns anders einige schriftliche

Denkmäler haben hinterlassen können, man sehr wenig geistiges antrift. Nach meinem Erachten ist wohl der Geist der Geschichte in den Jahrbüchern aller Zeiten, was die Schattirung in einem schönen Gemälde vorstellt. Er giebt einer Reihe von Begebenheiten das Leben, und bringt in uns den Trieb zu grossen und edelmüthigen Handlungen hervor. Es kann zwar eine Handlung sehr wichtig seyn, und doch kann in ihr nicht viel geistiges zu bemerken vorkommen. Nehmen Sie zum Exempel den größten Theil der Schlachten und Eroberungen unserer Vorfahren. Ich sage mit Fleiß den größten Theil. Es giebt bey ihnen Schlachten und Eroberungen voller Heldenthaten, worinn man den größten Geist, die größte Einsicht und Erkänntniß bemerken kann; und die noch itzt manchen beträchtlichen Vortheil zu verschaffen im Stande sind. Aber giengen sie nicht meistentheils gleich wilden Thieren auf einander los, und zerrissen und zerfleischten sich so lang, bis ein Heer das Feld über das andre davon trug? Hierinn sehe ich gar nichts geistiges, es sey denn daß man die Grausamkeit und Wildheit ihrer Sitten daraus beurtheilen wolle. Ich bin nicht gesonnen ein Buch vom Geiste der Geschichte zu schreiben; sonst würde ich tausend Begebenheiten finden können, die voller Geist und Leben sind. Griechenland, Rom und Carthago haben uns Denkmäler genug hinterlassen, daß man wohl aus ihren Merkwürdigkeiten Beyspiele zum Geiste der Geschichte sammeln könnte, ohne daß man eben nöthig hätte, sich nur in die

Bege-

Begebenheiten neuerer Völker einzulassen. Wie viel Geist und Feinheit würde man nicht im innern Gewebe der Regierung der Staaten entdecken, wenn es uns nur erlaubt wäre, tiefer in die Geheimnisse derer einzudringen, welche das Glück an die Staatsruder gesetzt und erhoben hat! Doch ich schweige hiervon, aus Furcht Sie möchten mich etwa alsdann noch weiter fragen, und mir könnte Mund und Sprache fehlen, um Ihnen Ihre Fragen richtig beantworten zu können. Ich schliesse meinen Brief ganz gewöhnlich und bin mit der vollkommensten Hochachtung Ihr aufrichtiger Freund.

Zweyter Brief.

Hochgeehrtester Herr!

Welche Erkänntniß ist wohl in unsern Zeiten ausgebreiteter, aber auch zugleich gemeinnütziger geworden als die Geschichtswissenschaft? Und woher mag es wohl gekommen seyn? Vielleicht weil es nicht genug war, die Begebenheiten allein zu wissen und sie bloß zu erzählen; sondern weil es vorzüglich vortheilhaft schien, sich von ihrer Glaubwürdigkeit und Gewißheit einzeln genommen insbesonders zu überzeugen, und sie wider die Einwürfe der Zweifler in Sicherheit zu setzen, um sich ihrer alsdann in vorkommenden Fällen mit grösserm Vortheile und mit grösserer Zuverlässigkeit anwenden zu können. Man suchte

daher aus den dunkeln Zeiten des Alterthums und der Unwissenheit alles auf, was in ihren fabelhaften und rauhen Denkmälern zur Erläuterung einer Begebenheit etwas mit beytragen konnte, und kam daher gleichsam auf die ersten Quellen, woraus sie geflossen waren. Aus diesen Nebenuntersuchungen sind hernach wichtige Beschäfftigungen, und endlich gar Wissenschaften entstanden, die einen Menschen ganz allein beynahe schon beschäfftigen können. Und ich weis nicht, ob nicht mancher Theil der Hülfswissenschaften schwerer als die blosse Erzählung der Begebenheiten selbst seyn möchte, zum wenigsten tragen sie sehr vieles zu den Schwierigkeiten bey der Erlernung der Geschichte mit bey. Man nehme zum Exempel nur einmal die Zeitrechnung, die in der Geschichte eine der nöthigsten Hülfswissenschaften ist. Wer sich nur einigermassen darauf versteht, wird in ihr unzählige Fehler und Unrichtigkeiten nach so viel eiferigen Bemühungen der größten Zeitrechner finden.

Der Dinge Kette Freund! die Tag und Jahre bindet,
Wo sich kein Zwischenraum in ihrer Folge findet,
Die hat der Menschen Witz durch Kunst in sich gewebt,
Daß noch ein jedes Ding in richtger Folge lebt;

Doch

Doch welches Menschen Geist kann seinem Tiefsinn trauen,
Der Zeiten ganzes Maas auf einmal zu durchschauen?

Eine flüchtige Erkänntniß begnüget sich mit der Schaale einer Wissenschaft. Der Tiefsinn geht weiter, und will den Kern sehen, ob er gut sey. Er findet zwar Schwierigkeiten, wo ein andrer keine siehet; doch wird man sagen, es sey wenig daran gelegen, wenn man auch gleich eine Begebenheit nicht aufs genaueste nach der Zeit bestimmen können sollte. Erlauben Sie mir, werde ich Ihnen antworten, es ist allerdings sehr vieles daran gelegen. Es fehlet uns ein Theil der Richtigkeit, um die Glaubwürdigkeit einer Begebenheit zu bestimmen, die oft bloß aus der Uebereinstimmung der Nebenumstände mit der Zeit beurtheilet werden muß. Da man meistentheils bey den Begebenheiten, als sie sich zutrugen, nicht selbst gegenwärtig gewesen ist; und da es daher oft zu geschehen pfleget, daß bey einer Erzählung sehr viele entweder hinzugesetzte oder weggelassene Nebenumstände zu untersuchen vorkommen können: so läßt sich noch allezeit an einer richtigen und zuverlässigen Erzählung einer Begebenheit zweifeln. Und wie viele Unwahrheiten werden nicht oft erzählet, denen man den feinsten Anstrich der Glaubwürdigkeit giebt, die sich aber aus einer genauen Bestimmung der Zeitrechnung widerlegen lassen. Welchen grössern Wunsch könnte man zur Abkürzung

der Mühe bey der Erlernung der Geschichte thun, als wenn man die verschiedenen Meynungen der Gelehrten auch in den Hülfswissenschaften verwerfen und nur eine einzige überall richtig bestimmte annehmen könnte? Wenn es nicht scheinen möchte, als trauete ich meinen geringen Einsichten zu viel zu, und redete zu frey und zu verwegen von den vortrefflichen Werken der größten Männer, die, so verschieden sie auch immer in ihren Zeitrechnungen sind, noch allezeit ihren unschätzbaren Werth und unsterblichen Ruhm verdienen: so würde ich zur Abkürzung vieler Schwierigkeiten wünschen, daß wir viele von ihnen nicht mehr besitzen möchten. Wäre es wohl unmöglich, daß wir uns nicht alle mit einerley Zeitrechnung begnügen und uns ganz allein nach einer einzigen richten könnten? Doch setzen wir einmal die Hülfswissenschaften bey Seite, und überdenken wir nur das grosse Feld, das wir in der Geschichte zu durchmessen haben! welche beynahe unendliche Anzahl von Begebenheiten haben wir nicht zu merken, daß man billig an der genauesten und richtigsten Bestimmung der Begebenheiten zu arbeiten hätte? Wären alle Hülfswissenschaften, die einen beträchtlichen Antheil an der Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Geschichte haben, genau und entscheidend bestimmt: so würde man mit wenigerer Mühe die Geschichte von allen Jahrhunderten und allen Staaten von Erschaffung der Welt bis auf unsre Zeiten lernen können. Wir liebster Freund! wir haben es eben nicht nöthig, uns in der Geschichte

so

so weit auszubreiten. Schon wäre es hinlänglich für uns, wenn wir uns gleich nur auf die Begebenheiten unsers Vaterlandes einschränken und diesen Theil der Geschichte allen andern vorziehen wollten, da uns ihre Beyspiele am nützlichsten werden können.

Der Väter rauhe Zeit und ihre Schriften kennen,
Ist rühmlich gnug für uns, doch nützlicher zu nennen;
Es liegt in ihrer Welt das Bild von itzger Zeit,
Und macht den ersten Zug zu unsrer Ewigkeit.

Die Geschichte unsers Vaterlandes trägt zur Bildung unsers Herzens und unsers Charakters am meisten mit bey, und kann uns hinlängliche Beyspiele für alle Arten der Handlungen unsers Lebens geben. Man muß sie daher, wenn die Geschichte nicht unsre Hauptbeschäfftigung werden soll, für allen andern Theilen lernen, und zu ihr die Känntniß der benachbarten Staaten noch hinzu thun, die mit unserm Vaterlande in der genauesten Verbindung stehen, und unserm Charakter und unsrer Lebensart am nächsten kommen.

Doch widerspreche ich mir vielleicht einmal selbst, und lege mich, wenn mir einst ein günstigeres Glück noch lachen sollte mit allen Kräften und aller Sorgfalt auf die Geschichte.

Dann

Dann ist mein Vaterland für mich noch viel zu klein;
Dann bleibt für mich die Welt, die soll mein Schauplatz seyn;
Dann wird das Heiligthum, wo Heldenthaten stehen,
Wo stolzer Völker Ruhm in prangenden Trophäen
An Monumenten glänzt, für mich noch aufgethan;
Und bin ich erst einmal auf dieser weiten Bahn,
Dann bin ich auch gewiß, es wird mir noch gelingen,
Bis in das innre Herz der Thaten einzudringen.

Wie vieles werden wir alsdann nicht mit einander zu reden haben! und ich erzähle Ihnen lauter solche Begebenheiten, worinn ich Ihnen zeigen kann, wie hoch ich sie schätze.

Dritter Brief.

Hochgeehrtester Herr!

Gern möchte ich wissen, wie vielmal eine jede einzelne Begebenheit in der Geschichte beschrieben worden ist. Bald findet man sie so, bald anders erzählet; bald mit mehreren, bald mit wenigeren Umständen; und bald hätte ich auch mit mehreren oder wenigeren Fehlern gesagt;

sagt; aber ich versichere Sie, man würde hoch rathen müssen. Nun gut! was ist daran gelegen? Es ist unmöglich daß die Wahrheit einer Begebenheit durch die so mannichfaltig verschiedene Erzählungen nicht vieles leiden sollte. Ein jeder will sie anders und besser erzählen, und vielleicht noch etwas neues hinzusetzen, da er sich bey seinen Quellen und Hülfsmitteln mehr Zuverlässigkeit verspricht. Es ist zu bedauern, daß sich ein jeder, der nur einige Neigung bey sich für die Geschichte verspüret, sich auch gleich an einen Theil, oder wohl gar an die ganze Geschichte waget, sie ansarbeiten und die Welt mit neuen Werken beschenken will.

Wie vielmal liest man nicht Athen und Rom beschrieben?
Mit ihnen wird sich noch der spätste Enkel üben;
Der seine Känntniß zeigt, Athen und Rom durchsucht,
Der Väter Witz verlacht, auf ihre Schreibart flucht;
Und dann im Großoktav, das mit Ruinen prahlet,
Das Griechenland und Rom mit neuen Zügen malet,
Das Publicum entzückt, das gern das Alte wählt,
Das man nach neuer Art und nach Geschmack erzählt.

Ein

Ein neues Meisterstück! es soll sich bald erhellen,
Von allen Fehlern frey, geschöpft aus bessern Quellen!
Seht nur das Titelblatt verspricht ans Publicum
Zum zehn mal zehntenmal das alte Latium!

Die Geschichte ist eine von den schönen Wissenschaften, die zwar ein jeder zur Ehre der Menschlichkeit treiben sollte, ohne eben gleich die Hände anzulegen, und alles nach seinen Einsichten und Wohlgefallen verbessern zu wollen. In unsern Zeiten ist die Geschichtskunde beynahe zu einem Handwerke geworden, wo man Bände auf Bände zusammen trägt, sein Brodt zu verdienen. Man kann beynahe nicht ohne Verdrusse oder Mitleiden mit ansehen, wie noch itzt die Begebenheiten der urältesten Zeiten mit abgedruckt werden können, da sie schon unzählichemale bearbeitet, umgearbeitet, und ausgearbeitet worden sind. Es bestehet meistentheils die ganze Geschicklichkeit der Geschichtschreiber darinn, daß man entweder einzelne gutgerathene Abhandlungen zusammen abdrucken läßt, und die Buchläden mit grössern, vollständigern Werken auszieret; oder daß man aus den grössern Werken wieder Auszüge macht, und die Wissenschaften ins Kleine zusammen bringt. Man betriegt sich, wenn man sich alsdann schon für einen Geschichtschreiber hält, wenn man einige Folianten vor sich nimmt, und

von

von einer jeden Seite mit einer solchen schöpferischen Kürze einige Zeilen zusammenziehet, daß oft aus dem stärksten Buche kaum ein mässiges Bändchen herauskömmt. Es ist wohl wahr, daß die Mühe und Arbeit, die man darauf verwenden müßte, um etwas schönes und vollkommenes zu liefern, nicht bezahlet würde; aber muß man auch wohl des Gewinnstes wegen die Geschichte zu einem gelehrtem Handwerke machen? Bilden Sie sich nicht etwa ein, wertheſter Freund! als wollte ich die gelehrten Sammlungen zur Geschichte oder die Auszüge überhaupt tadeln. Nein! ich würde höchst ungerecht seyn, wenn ich die vortreflichen Bemühungen so vieler rechtschaffenen Männer schlechterdings tadeln wollte, wodurch man der gelehrigen Jugend auf eine so nützliche Weise Zeit und Mühe in ihren gelehrten Beschäfftigungen hat verkürzen wollen. Aber das muß man sich doch auch nicht eben einbilden, daß uns jeder neuer Einfall gleich das Recht zu neuen Auszügen geben könne. Doch wäre es nicht eine Schande die Arbeit unserer Vorfahren in unsern gelehrten Beschäfftigungen zu Grunde zu legen? Ich lasse Ihnen diese Frage selbst beantworten, und bin mit der vollkommensten Hochachtung Ihr ergebenster Freund.

Vierter Brief.

Hochgeehrtester Herr!

Wenn wir über die Geschichte ernstliche Betrachtungen anstellen; und nicht zugleich eine gesunde Geschichtsweisheit mit zu Rathe ziehen wollen: so werden wir auf unzählige Chimeren verfallen. Ob sich gleich die Weltweisheit mit andern nothwendigen Gegenständen beschäftiget, und das Wesen und die Ursachen der Dinge erforschet; so, daß man in dieser Betrachtung die Geschichte gar nicht zu einem Theile der Weltweisheit machen kann: so läßt sie sich doch als ein kräftiges Mittel betrachten, das uns zur Erfindung philosophischer Wahrheiten sehr behülflich, ja wohl gar unentbehrlich werden wird. Auch liegen bloß natürliche Dinge nicht gleich vor unsern Augen so aufgedeckt, daß wir ihr wahres Wesen und ihre wahren Eigenschaften beym erstem Anblicke erkennen sollten. Wir müssen fleissig nachforschen; der Natur auf ihren geheimnißvollen Wegen nachspüren; unsre Sinnen und die Empfindungen durch die Vernunft erheben und untersuchen; alle Wirkungen und Erfahrungen zuhülfe nehmen; fleissige Versuche anstellen, ob alles mit dem vermeyntem Wesen der Dinge übereinstimme; und alsdann kann es uns gelingen, ihre wahren Eigenschaften zu errathen. Von Fehlern und Irrthümern bleiben wir deswegen dennoch nicht frey, wenn wir auch gleich alle Schärfe des Verstandes und der Vernunft

bey

bey der Untersuchung der natürlichen Begebenheiten anwenden sollten. Wie die Dinge in der Natur ihre Gründe haben: so haben auch die Handlungen und Begebenheiten in der Geschichte die Ihrigen. Nehmen wir einmal bey einem Geschichtsweisen eine richtige Känntniß der menschlichen Natur überhaupt an, und gestehen wir ihm so viel Einsicht und Geschicklichkeit zu, den Werth einer jeden Handlung zu ergründen und zu bestimmen: so wird er im Stande seyn, die möglichen Triebfedern zu entdecken, die sie hervorgebracht haben. Wir werden zwar bisweilen fehlen und irren; aber es werden uns diese Fehler nicht sonderlich schaden, da die vermeynten Triebfedern bey einer geschickten Anwendung vielleicht hinlänglich seyn möchten, entweder einen ähnlichen Fall in den Geschäfften unsers Lebens dadurch hervorzubringen, oder ihn durch weise Gegenmittel sorgfältig zu vermeiden. Und dieses ist doch in der That einer von den größten Vortheilen, die wir uns aus der Erlernung der Geschichte zu versprechen haben. Was kann uns eben an einer weitläuftigen Känntniß von unzählichen Begebenheiten und Beyspielen gelegen seyn, wenn man sie nicht durch einen weisen Gebrauch zu den Vorfällen unsers Lebens anwenden will? Ich weis es gar wohl, daß oft eine nähere Anwendung unsrer Betrachtungen durch eine genauere Entwickelung in Beyspielen verhaßt wird, so vortheilhaft sie auch immer seyn kann; wenn man zumal zu befürchten hat, einige Züge mit einfliessen zu lassen, die unsern Leser treffen können; aber

wird uns die Geschichte etwas helfen, wenn wir von den Begebenheiten nicht die Gründe zu erforschen im Stande sind? Man weiß es, daß **Carl** der Große ein tapferer, mächtiger und eiferiger Kayser war, Religion, Künste und Wissenschaften auszubreiten. **Maximilian** der Erste ein holdseliger, scharfsinniger und kühner Herr, der die Naturfehler in seiner Jugend durch eine glückliche Auferziehung bis zur Bewunderung verbessert hatte. **Carl** der Fünfte ein mächtiger, eiferiger, und tugendhafter Kayser. Diese Beyspiele sind allen bekannt. Ist aber diese blosse Känntniß schon hinlänglich? Wird eine hohe Standesperson diese Beyspiele zur Besserung und Bildung ihres sittlichen Charakters wohl brauchen können? Ja. Aber es ist nöthig, daß man die Ursachen und Gründe kennt, wodurch sie sich selbst gebildet; wodurch sie zu einer solchen Grösse, Macht und Hoheit gekommen sind, und durch ihre vorzüglichen Tugenden darinn erhalten haben, damit man, wenn es möglich ist, nach den Absichten des Lebens und Standes gleiche Mittel wieder anwenden kann. Wo nicht gleiche Ursachen sind, da können auch nicht gleiche Wirkungen statt finden. So nehme man ferner alle rühmliche und tugendhafte Handlungen die grosse und berühmte Männer verrichtet haben! Wer sich mit ihnen in gleicher Verfassung der Umstände befindet, und die gehörigen Mittel mit gleicher Klugheit und Einsicht anzuwenden weiß, der wird auch gleicher Tugenden und rühmlicher Handlungen fähig seyn. Wo-

durch

durch kömmt man aber zu dieser Känntniß? Durch ein scharfsinniges Nachforschen die Ursachen von den Begebenheiten zu errathen, und wenn wir auch gleich bisweilen falsch rathen sollte. Wir bestimmen den Lauf der Sterne und können uns in manchen Dingen mit grossem Vortheile darnach richten, wenn wir auch nicht die größte Genauigkeit bey ihrer Bestimmung anwenden können. Die Begebenheiten, die wir in Geschichtbüchern aufzeichnen sollen, tragen sich nicht vor unsern Augen zu. Wir sitzen in einem Zimmer verschlossen, und müssen uns oft zurück einige tausend Jahre in weit entfernte Länder versetzen. Wir müssen glauben, was wir nicht mit haben ansehen können, so wie wir es durch die Nachrichten von andern überliefert finden. Hier ist es uns aber auch erlaubet, zu errathen, und es wird uns wenig schaden, wenn wir auch gleich falsch rathen sollten.

Oft ist, was uns vor Augen liegt,
Das uns betriegt;
Will man die wahren Gründe finden;
So muß man sich ans äussere nicht binden.

Aber wo fängt ein Geschichtsweiser in seinen Betrachtungen an? Wird es ihm wohl gleichgültig seyn, welchen Zeitpunkt er erforschen und kennen lernen will? Keinesweges. Die Geschichte, zum Exempel, der Teutschen ist von ihrem erstem Ursprunge an bis auf unsre Zeiten eine einzige Kette von Begebenheiten, worinn immer

ein Jahrhundert mit dem anderen verknüpfet ist. Das eine enthält die Ursachen und die Gründe zu dem größtem Theile der Begebenheiten von dem andern. Die ganze Verfassung vom heutigem Teutschlande hat ihre Ursachen in den vergangenen Jahrhunderten. Will man sie also genau kennen lernen: so muß man in jene Zeiten zurückgehen, worinn die ersten Triebfedern zu finden sind. Wie dieses von allen Zeitpunkten der Geschichte gilt: so gilt es auch von allen Zeitpunkten des Lebens eines einzigen Menschen. Der Grund der Handlungen, und seiner gegenwärtigen Denkungsart ist allezeit in den besondern Umständen seines vorhergehenden Lebens zu suchen. Setzen Sie sich, Liebster Freund! einen Mann zu Ihrem Beyspiele vor, der seiner Tugenden, seiner Verdienste und seiner Wissenschaften wegen zu einem ehrwürdigem und angesehenem Ehrenplatze in unserm Vaterlande gestiegen ist; werden Sie ihn in seiner gegenwärtigen Verfassung wohl nur betrachten dürffen; oder müssen Sie auf die vergangene Zeit zurückgehen, seit wann er durch den weisen Gebrauch seiner Mittel zu dieser nachahmungswürdigen Grösse gekommen ist? Wollen wir also die Geschichte, zum Exempel, unsers Vaterlandes mit Gründlichkeit und Nutzen treiben: so müssen wir sie nach philosophischer Lehrart von forn zu studiren anfangen. Wir müssen jede Hauptbegebenheit und wichtige Veränderung allein betrachten, und die Triebfedern und die Ursachen erforschen, woraus sie entsprungen sind. Und hierinn lieget der Grund der größten Nutz-

barkeit

barkeit der Geschichte. Die Handlungen der Menschen so mannichfaltig sie auch immer sind, verlaufen sich nicht ins unendliche. Sie kommen wieder zurück, und halten, so zu reden, ihren Umlauf. So wie die Bedürfnisse unsers Lebens, und die Hauptveränderungen immer einerley sind, wenn sie auch gleich durch verschiedene äussere Umstände eine merkliche Veränderung leiden sollten: so sind auch die Handlungen und Begebenheiten ihrer zufälligen Verschiedenheit ungeachtet, noch immer einerley. Die Erzählung der blossen Begebenheiten ist nicht der Mühe werth, die man auf ihre Känntniß verwenden kann.

Was hilfts, wenn man erzählen kann,
Es lebte dort ein grosser Mann,
Der konnte sich in alles finden,
Und ließ von keinem sich ergründen.
Im Kriege war er groß, im Frieden noch viel gröſſer;
Er überwand den Feind, und baute prächtge Schlöſſer.
Ist dieses schon genug? Muß ich nicht weiter gehn:
So werd ich mich entfernt von seiner Gröſſe sehn.

Sie kennen, Liebster Freund! meine Wißbegierde und die Sorgfalt, mit der ich alle Begebenheiten zu untersuchen gewohnet bin. Möchte ich doch immer mit einem mehr als philosophischem

Scharfsinne bis in die verborgensten Winkel Ihres Herzens eindringen können, um genauer zu erforschen, mit was für Gesinnungen der Freundschaft Sie meine historischen Briefe aufnehmen werden! Ich bin mit der vollkommensten Ergebenheit, so wie Sie mich wünschen können.

Fünfte Brief.

Es wäre Freund! nicht schwer ein Denkmal in Geschichten
Für sich und seinen Ruhm der Nachwelt zu errichten;
Wär es uns nur vergönnt, was in die Augen fällt,
Was man beym erstem Blick für ächte Wahrheit hält,
Was jeder hört und sieht, gleich schriftlich zu erzählen,
Nach Einsicht ungescheut, und eigner Wahl zu fehlen.
Noch nein! man traut nicht gleich, man sucht und forscht mit Fleiß,
Eh man noch glauben will, den gründlichen Beweis.

Es wäre sehr leicht die Welt mit Geschichtsbücher zu beschenken, wenn man sich nicht der genauen und richtigen Beurtheilung auch nur einiger

ger wenigen gründlichen Kenner überlassen müßte, ich will gern den Schwarm der kleinen Tadler übergehen, die gleich ohne Geschmack und Erkänntniß ein mißgünstiges Urtheil herauswagen, um sich auf Unkosten des Schriftstellers einen Lorbeer zu erkämpfen. Der größte Theil der Leser begnüget sich damit, wenn er ein Buch gelesen hat. Und er hat es verstanden, wenn er die Worte Zeile vor Zeile verstanden hat. Er zweifelt gemeiniglich an nichts. Er siehet keine Dunkelheiten. Es kömmt ihm alles hell und sonnenklar vor. Er begnüget sich mit allem, was er lieset. Aber was kann er sich auch für einen Nutzen davon versprechen? Ich weis es nicht. Fragen Sie einmal einen in der Geschichtswissenschaft Kunstverständigen! Er lieset auch; aber er durchdenket den ganzen Plan des Buches. Er kennet seine eigentliche Natur und wahre Beschaffenheit, und weiß, wie es eingerichtet seyn muß, um gut und schön geschrieben zu seyn. Durch seine gründliche Erkänntniß erlanget er das Recht über dasselbe sich zum Richter aufzuwerffen, und seinen Werth entweder durch einen geziemenden Tadel, oder ein gehöriges Lob vernunftmässig zu bestimmen. Er weiß, es sey nicht genug, Meynungen anzuführen, und sie mit aller Pracht die Worte geschickt einzukleiden. Er fodert Beweise, wo er entweder gar keine, oder doch zum wenigsten nicht die gehörigen findet. Und es ist gewiß nicht so leicht, als man gemeiniglich denket, den Beweis überall bey den erwählten Begebenheiten zu führen. Jedes Weltalter, wenn es auch gleich

geschrieben hat, ist nicht von gleich grossem und gleich starkem Eifer für die Wahrheit eingenommen gewesen, weil es vielleicht aus Nebenabsichten und Leidenschaften noch nicht edelmüthig und frey genug gedacht hat, die Wahrheit überall und ungescheut zu sagen; oder weil man den Werth der Wahrheit noch nicht so genau gekannt hat, um sie mit so vieler Strenge und Eifer zu untersuchen. Daher kömmt es, daß die Jahrbücher in den vergangenen Zeitaltern voller Unwahrheit, Fehler und Irrthümer sind, wenn wir auch nur die in Betrachtung ziehen wollen, die man Vermöge der Vernunft, der historischen Wahrscheinlichkeit, und den neben überlieferten Nachrichten entdecken kann. Die Entfernung der Oerter und der Zeit, worinn die Begebenheiten sich zugetragen haben, macht, daß wir in ihnen weniger Unrichtigkeiten entdecken. Ich will mich hier nicht auf die ältesten Zeiten einlassen. Schon in den neuern finden sich Schwierigkeiten genug, ehe man einen richtigen Beweis führen kann. Soll man ihn aus Büchern führen, wo die Erzählungen einander vielleicht nachgeschrieben worden sind. Zehn Bücher können eine Begebenheit überein erzählen, und man kann aus keinem den Beweis für die Richtigkeit des andern führen. Sie werden mich auf die öffentlichen Denkmäler verweisen, und fordern, daß man aus ihnen den Beweis führen müsse. Sie haben recht! wer von diesen keinen hinlänglichen Gebrauch machen kann, der wird weder einen richtigen Beweis zu führen, noch auch nur eine genaue Beurtheilung der erzählten

zählten Begebenheiten anzustellen im Stande seyn. Aber wer kann die öffentlichen Denkmäler von so vielen Jahrhunderten, und so verschiedenen Völkern besitzen? Sie gehen in ihren Foderungen zu weit, werden Sie sagen. Nein! nicht zu weit. Schwer will ich Ihnen nur sagen, bleibet uns oft der Beweis in der Geschichte, da man nicht allezeit die besten Mittel dazu haben kann. Oft leuchtet uns bey mancher Begebenheit gleich eine offenbare Verschiedenheit in die Augen; aber was bleibet uns in den ältesten Zeiten ausser den Gründen der Wahrscheinlichkeit wohl für ein ander Mittel übrig, die Wahrheit genau zu entdecken, und richtig zu bestimmen? Gut! werden Sie mir sagen, es gehet uns also in der Geschichte, wie in den meisten menschlichen Wissenschaften, wo wir oft keine Beweise sehen, und daher zweifelhaft bleiben müssen. Es kann seyn! aber es ist dem ungeachtet der Mühe werth, in unsrer Erkänntniß eigensinnig zu seyn, und so viel es immer möglich ist, auf die richtigsten Beweise zu dringen. Nehmen Sie an, man wolle in der Geschichte alles obenhin, und ohne genaue Untersuchung der Beweisgründe für wahr halten; was meynen Sie würde in funfzig Jahren aus der Geschichtskunde werden? Auch die Wahrheit würde sich alsdann nach der Mode kleiden lassen müssen, und ein leerer Dunst der Beredsamkeit würde vielleicht die Leser verhindern, das zu finden, was sie suchen; So aber werden wir für manchen Er-

zähler in Sicherheit gesetzet, weil es schwer ist in der gelehrten Welt, den so ehrwürdigen Character eines guten Geschichtschreibers mit Ehre zu behaupten, und in allen seinen Erzählungen den hinlänglichen und richtigen Beweis zu führen. Fürchten Sie nichts, Bester Freund! daß ich mir etwa den Namen eines Geschichtschreibers zu erwerben suchen möchte. Ich bin schon zufrieden, einige müssige Stunden auf diese angenehmen Beschäfftigungen einer historischen Känntniß bloß zu verwenden, und werde mich freuen, wenn Sie mich Ihres gütigen Beyfalles zu würdigen nicht unterlassen werden. Ich bin mit den vollkommensten Gesinnungen eines aufrichtigen Freundes

Ihr

Sechster Brief.

Hochgeehrtester Freund!

Bey der Erzählung der Begebenheiten finden sich ausser den erforderlichen Beweisen oft noch Schwierigkeiten, die nicht sowohl das Hauptwerk, und die Wahrheit selbst, als viel mehr einige Nebedumstände angehen, die aber ihrer Richtigkeit und Genauigkeit wegen nach einer philosophisch historischen Strenge mit einander verglichen werden müssen. Ich will diese Beschäfftigungen Critische Erläuterungen nennen.

Sie

Sie sind als ein Nebenwerk anzusehen, und dürfen nicht mit in die Erzählung eingerücket werden. Sie würden die Aufmerksamkeit unterbrechen, und eine beschwerliche Weitläuftigkeit verursachen; aber der Glaubwürdigkeit einer Begebenheit wegen kann man sie nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Es ist ein augenscheinliches Zeichen eines sehr aufgeklärten Verstandes, eine Begebenheit so zu erzählen, und so genau zu bestimmen, daß man auch nicht einmal in einem Worte eine Zweydeutigkeit entdecken kann, es sey denn, daß man sie mit Fleiß angebracht habe. Solche Schwierigkeiten also in den Nebenumständen darf man nicht übergehen; sondern sie nach aller Strenge beurtheilen, und sie nach Bequemlichkeit ans Ende der Geschichte mit anhängen. Wenden Sie mir nicht ein, daß Sie dieses schon längst gewußt hätten; sonst werde ich Ihnen sagen müssen, daß ich Ihnen nichts neues habe sagen wollen. Der Inhalt meiner Gedanken ist also ungefähr dieser: auch in der Geschichte ist bey der Erzählung und der Beurtheilung der Begebenheiten die so beschrieene Kunstrichterkunst von unbeschreiblichem Nutzen.

Wie wann bey Mitternacht die gute Unschuld ruht,
Nicht an Verfolgung denkt, und nicht auf ihrer Hut

Mit

Mit sich zufrieden lebt, sich über andre setzet,
Ihr eigenes Verdienst nach eigner Einsicht schätzet,
Die Fehler nicht verräth, die sie wohl selbst nicht kennt,
Sie aus Zufriedenheit die größte Schönheit nennt;
Dann kömmt mit reger Lust der Vögel stiller Nächte,
Und weckt die Unschuld auf. Er kennt der Wahrheit Rechte
Die allen Irrthum scheut. Er keucht, und fliegt, und schwirrt,
Und ruft der Unschuld zu: hier hast du nicht geirrt!
Ich sag' es eben nicht; doch * * * du schläfst ganz zufrieden,
Und rufst mir schlummernd zu: darfst du mich auch ermüden?
Die Augen, die du hast, die sehen mir zu weit
Sie hatte Argus kaum. Mit deiner Kleinigkeit!
Es bleibt kein Strich, kein Punct, du willst ihn besser machen;
Mit Kunst und mit Vernunft bey meiner Unschuld lachen.

Du

Du grübelst tiefer nach, und spähst die Wahrheit aus,
Fliegst, wenn der Tag anbricht, weit über mich hinaus.

Gewiß, es ist keine Kunst, die bey der fleissigen Untersuchung der Wahrheit grössern Nutzen bringen kann, als die so berühmte Kunstrichterkunst; eine Kunst, die eben so viel Feinde, als Anhänger hat. Ohne auf ihre Nutzbarkeit eine grosse Lobrede zu halten: so ist sie es doch, die unsrer Erkänntniß die gehörige Richtigkeit und Genauigkeit giebt, und den Wachsthum der Wissenschaften sehr befördert. Es ist zwar wahr, daß sie mit ihrer durchdringenden Schärfe, alle auch noch so sehr versteckte Kleinigkeiten entwickelt, und eine grosse Anzahl von Schriftstellern zurück hält, sich mit weniger Freymüthigkeit öffentlich sehen zu lassen. Wären keine strengen Kunstrichter in der gelehrten Welt, die Wahrheit würde durch die vielen Gestalten, in die sie sich nach den verschiedenen Verhältnissen der Gegenstände einkleiden lassen muß, sehr verunstaltet und verdunkelt werden. Diese Kunst ist, daß ich mich so ausdrücken mag, das Salz, welches die Wissenschaften für der Fäulniß verwahret, indem sie alles abschneidet und aufsuchet, was dem glücklichem Wachsthume der Künste und Wissenschaften nachtheilig seyn könnte. Alles, was diese so nützliche Kunst verächtlich gemacht zu haben

scheinet,

scheinet, ist den harten und ungesitteten Vorwürfen zuzuschreiben, die man den Schriftstellern, ohne irgend eine Rücksicht auf ihre übrigen guten Eigenschaften mit der größten Bitterkeit gemacht hat. — Zwar sind oft die Schriftsteller selbst mit daran Schuld, wenn man sie übel behandelt, da man sich seine Fehler nicht gern öffentlich zeigen läßt; denn wer will sich gern den Augen, auch so gar der Unverständigen, öffentlich darstellen lassen? Man findet sich darüber beleidiget, und kündiget dem Kunstrichter nicht selten den Krieg an. Es gehöret freylich viel darzu, ein guter und gründlicher Kunstrichter zu seyn, und man sollte sich zuvor sehr prüfen, ehe man sich zum Richter aufwerfen dürfte. Es ist nicht genug, in der Wissenschaft nur mittelmässig bewandert zu seyn, wo die Werke hinein schlagen, deren Werth man nach Gründen untersuchen, und bestimmen will. Man muß die Wissenschaft in ihrem ganzem Umfange verstehen, und sie, so zu sagen, in einem Blicke übersehen können; sonst masset man sich ein Recht an, das einem nicht gehöret. Wenn ich mich auch gleich nur hier auf die Geschichte einschränke: so fodere ich gewiß keine gemeine und mittelmässige Erkänntniß, um ein historisches Werk gründlich beurtheilen, noch viel mehr, um es selbst verfertigen, und darinn alle nöthige critische Erläuterungen anbringen zu können. Sagen Sie mir nicht etwa:

O Freund,

O Freund, du hast zu viel gewaget!
Du hast uns von der Kunst gesaget,
Die man nicht gern bey Namen nennt.
Da jeder nach der Ehre rennt:
So wird man dir die Fehler zeigen,
Sie nicht aus Höflichkeit verschweigen.
Du wirst dich deiner Fehler schämen,
Man wird dir deine Larve nehmen.

Ich weis es, Werthester Freund! daß man oft aus Klugheit Dinge verschweigen muß, aus Furcht, die Welt auf Gedanken zu bringen, die einem selbst gefährlich werden können. Aber ich weis auch, daß ich so wenig durch eine vernünftige Beurtheilung beleidiget werden kann, daß ich vielmehr wünsche, eines bessern belehret zu werden, um vielleicht noch mit der Zeit mit desto mehr Sorgfalt alle Fehler vermeiden zu können. Man fängt nicht gleich mit öffentlichen Beleidigungen an, wenn man einen mit Gründen der Vernunft andre Meynungen, die der Wahrheit gemässer sind, zeigen will. Ich würde mich freuen, wenn es Ihnen gefällig seyn sollte, mich selbst zu widerlegen. Nur zeigen Sie nicht öffentlich solche Gesinnungen gegen mich, die ich von Ihnen weder wünsche, noch hoffe.

Siebenter Brief.

Hochgeehrtester Herr!

Die meisten Menschen stimmen über den Werth und die Vortrefflichkeit einer Religion überein, und ich bin überzeuget, daß sie kein Vernünftiger und Weiser zur Glückseligkeit dieses Lebens für entbehrlich halten wird. Ein Mensch ohne Religion ist in meinen Augen ein sehr unwürdiges Geschöpf. Ohne Religion wird das Laster ungescheut belohnet, geschützet und erhoben werden; und die Tugend wird auch nicht einmal bisweilen in Ruhe und Sicherheit leben können. Denn die wahre Tugend ist auch nicht einmal unter dem Schutze der Religion, wenn ich Religion für die Menschen nehme, die sie haben sollen. Wo wird wohl der, welcher keine Religion hat, Bewegungsgründe zu seinen Handlungen hernehmen, um sie nach seiner eigenen und der öffentlichen Gesellschaft Wohlfahrt einzurichten, mit der er in Verbindung leben muß? Und darinn bestehet doch die ganze Religion, daß man Gott, das höchste Wesen, so viel als einem nach dem Lichte der Vernunft und der wahren Offenbarung möglich ist, erkenne, und aus ihm und seinen unendlichen Vollkommenheiten Bewegungsgründe zu allen seinen Handlungen hernehmen muß. In dieser Betrachtung fodere ich, daß ein jeder Mensch Religion haben soll, was

für

für einer Lebensart er auch immer zugethan seyn mag. Rede ich nun hier von der Geschichte: so kann ich billig die Frage aufwerfen: muß ein Politischer Geschichtschreiber Religion besitzen? Ich mag die Religion auf einer Seite betrachten, wie ich immer will; ich mag sie als einen göttlichen Wegweiser ansehen, der die Menschen durch alle Widerwärtigkeiten dieses mühsamen Lebens zur wahren und ewigen Glückseligkeit führen soll; oder ich mag sie für eine Staatsmaxime halten, die sehr bequem ist, ein Volk in Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erhalten: so muß sie ein vernünftiger Geschichtschreiber bey Verfertigung einer zuverlässigen Geschichte niemals aus den Augen lassen, da sie zumal sehr grossen Antheil an den öffentlichen Begebenheiten nimt. Selbst ein Heyde, der von der wahren und göttlichen Offenbarung nichts weiß, wird nicht ohne seinen blinden Götzendienst eine gute Geschichte verfertigen können, ohne nicht auf unzählige Ausschweifungen zu gerathen, die der Verfassung seines Staates höchst gefährlich und nachtheilig werden können. Ein Geschichtschreiber muß Religion haben, er mag auch ausserdem einer Religionsparthey zugethan seyn, welcher er immer wolle. Ich spreche keinem, der ein glückliches Naturell, die gehörige Geschicklichkeit und Erkänntniß, und die nöthigen Mittel besitzet, die Fähigkeit ab, eine schöne Geschichte verfertigen zu können, ohne auf die Religionsparthey Achtung zu geben, der er zugethan ist,

wenn er nur ausserdem Religion besitzet, da ich zumal gern nicht untersuchen mag, welche Parthey am geschicktesten sey, die Wahrheit überall mit Vernunft und Standhaftigkeit ungescheut zu erforschen und niederzuschreiben. Aber darf seine Religion nicht gereiniget seyn?

Mir ist kein Ausdruck, werthester Freund! verdächtiger, als eine gereinigte Religion besitzen. Ich denke beynahe allezeit etwas, das nichts mehr ist. Wir können keine gereinigtere Religion haben, als die Religion der Bibel. Wenn man dieses gereiniget heißt, nicht abergläubig seyn, um Gott falsche Eigenschaften, die seiner unendlichen Vollkommenheit widersprechen, anzudichten; wenn man dieses gereiniget heißt, das Wesen der wahren Religion nach dem Sinne der heiligen Schrift genau bestimmen, und alle groben in die Augen leuchtenden Irrthümer und Vorurtheile absondern, die überflüssigen Gebräuche von dem Gottesdienste, die uns nicht ausdrücklich von Gott vorgeschrieben worden sind, abschaffen: so habe ich nichts darwider, einer gereinigten Religion zugethan zu seyn. Nimt man aber die gereinigte Religion für die natürliche, und handelt nach den blossen Einsichten der Vernunft, und hält ein helleres Licht der göttlichen Offenbarung für lauter Vorurtheile: so bleibet mir dieser Ausdruck allezeit zweydeutig, der sich nicht entschuldigen läßt. Ein guter Politischer Geschichtschreiber schreibet zwar nur für die

Welt

Welt, und man soll es eigentlich nicht merken, welcher Religionsparthey er zugethan sey, um ihn nicht etwa einer Partheylichkeit wegen anklagen zu dürfen; doch in so fern die Religion an den öffentlichen Begebenheiten Antheil nimt, wird er gar wohl den Grundsätzen seiner Kirche gemäß schreiben können, und es wird seine Ehre, wenn er nur sonst gut geschrieben hat, nichts dabey verlieren. Ist ein Geschichtschreiber ein gar zu grosser Zweifler, und den Sätzen einer gereinigten Religion im eigentlichem Verstande zu sehr ergeben: so wird er der Religion seiner Mitbürger zu nahe treten, und alle Begebenheiten verwerfen, die er nicht gleich aus natürlichen Ursachen erklären können wird. Wer das eigentliche Wesen der wahren Religion kennet, der brauchet weder Vorurtheile zu glauben, noch ein Freygeist zu seyn, und er wird bey allem Eifer in der Religion, wenn er nur Vernunft und Erkänntniß genug besitzet, noch allezeit ein vortrefflicher Geschichtschreiber seyn können.

O unerhörtes Gut! es wird Religion
Des Aberglaubens Feind, spricht allem Irrthum Hohn.
Sie bleibt das hellste Licht, woraus die Wahrheit stralet
Uns Känntniß und Vernunft mit ächten Farben malet.

Es ist Religion, die die Vernunft belebt,
Des Irrthums Reich vertreibt, nach reiner Wahrheit strebt.
Ein Freygeist, der so kühn die ewge Wahrheit scheuet,
Mehr über die Natur und ihrem Licht sich freuet,
Der lebt den Blinden gleich, die in der Irre gehn,
Und nie das Sonnenlicht am heitern Himmel sehn.

Wenn die Religion nichts als reine Wahrheiten in sich enthält, und wenn die Wahrheit der Grund aller Wissenschaften ist: so wird man beym größtem Eifer für die wahre Religion noch allezeit ein guter Geschichtschreiber seyn können. Ich bin mit diesen Gesinnungen Ihr aufrichtiger Freund.

Achter Brief.

Hochgeehrtester Herr!

Welche zwey Dinge im Staate das meiste vermögen, spricht Cicero, das Muster der Römischen Beredsamkeit, in der Rede, die er für den P. Quinctius gehalten hat, diese beyden richten itzt das meiste wider uns aus, die größte Gunst, und die Beredsamkeit: davon ich die

die eine, mein C. Aquilius, scheue, und die andre fürchte. Was Cicero in einem ganz anderm Verstande hier saget, das möchte ich beynahe auf mich anwenden, da ich hier einige Anmerkungen über die Beredsamkeit der Geschichte machen will. Sie können versichert seyn, daß ich meine Gedanken sehr über die Beredsamkeit überhaupt, und ins besonders über die Beredsamkeit der Geschichte geändert habe. Schon den hielte ich sonst in meinen Gedanken für einen Meister der Beredsamkeit, der einen Ueberfluß an grossen Wörtern und wohlausgesuchten Redensarten hatte, und seinen Reden angenehme Bilder und Beyspiele bey jeder Gelegenheit geschickt mit einzustreuen wußte, wenn er auch gleich, nach genau angestellter Untersuchung, seinen abzuhandelnden Gegenstand mehr unter das Geräusch der prangenden Wörter versteckt, als gebührend erschöpft und ausgeführet haben sollte. Wer weiß, ob nicht auch der für beredt zu halten ist, der der Natur jedes Gegenstandes gemäß ordentlich, deutlich und schön reden kann, und, ohne sich hinter den schwülstigen Dunst der sechsfüssigen Wörter zu stecken, nur so viel saget, als zur sorgfältigen Ausführung seines Gegenstandes erfodert wird. Die wahre Natur der Begebenheiten, die erzählet werden sollen, ist der eigentliche Lehrer in der Geschichtsberedsamkeit. Diese Begebenheiten sind gleich andern lehrreichen und sittlichen Gegenständen aller Gattungen der wahren Beredsamkeit fähig. Es hat

auch bey ihnen das erhabene, das gemäßigte und simple bey einer zierlichen und lebhaften Schreibart statt. In der Geschichtsberedsamkeit sind billig zween Fehler zu vermeiden. Erlauben Sie mir, Bester Freund! daß ich ein Paar ungewöhnliche Wörter brauchen, und einen Unterschied unter den Verbalisten und Realisten machen darf. Jene sind voller schönen und aufgedunsteten Wortkrämereyen, und haben weder gründliches noch brauchbares; diese aber tragen eine Begebenheit von allem Zierrath entblößt vor, und sind, ohne eben zu gefallen, nützlich und brauchbar. Es muß freylich ein Geschichtschreiber mehr auf die Sachen sehen, die er durch seine schriftlichen Denkmäler den zukünftigen Zeiten überliefern will; doch darf er dabey den zierlichen und wohlausgesuchten Ausdruck nicht vergessen. Und ob man gleich die Geschichte nur der Erkänntniß der Begebenheiten wegen lernet: so ist es dem ungeachtet billig, daß ein Geschichtschreiber seine Schreibart so einrichte, daß er überzeuge, gefalle und nützlich werde. Wenn man seine Sachen gar zu sehr unter ein ungewöhnliches Geräusch hochtrabender Wörter versteckt: so kann man zwar viele hintergehen, die sich auf die eigentlichen Gaben der Geschichtsberedsamkeit nicht verstehen; nützlich und brauchbar wird man aber wohl niemals werden können. Hierinn haben es viele versehen, die bald aus allzugrosser Begierde, ihre ausgebreitete Känntniß sehen zu lassen, die Menge der Sachen

chen gehäufet, und den zierlichen Ausdruck der Rede darüber vergessen haben; andre aber haben ohne Sachen geschrieben, und die Gründlichkeit und Wahrheit über ihre Worte vergessen. Wie schwer wird es uns nicht, es nur in einer Wissenschaft bis zu einem gewissem Grade der Vollkommenheit zu bringen! Ich unterstehe mich nicht, Ihnen die vollkommensten Muster der Geschichtsberedsamkeit anzuführen, da die Geschichte eine von Ihren Lieblingswissenschaften ist, deren unsterbliche Meister Sie aus allen Jahrhunderten und allen gesitteten Völkern kennen und hochschätzen. Ich bin mit allem Eifer für die Erhaltung unsrer ersten und alten Freundschaft Ihr aufrichtiger Freund.

Ud 1253

ULB Halle 3
006 597 742

Vd 18=3

2DA

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-759438-p0043-2

Briefe

an Herrn B – –

über

verschiedene Gegenstände

aus der Geschichte

durch

J. Ch. Steiger.

Leipzig,
verlegts Johann Friedrich Langenheim
1770.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-759438-p0045-4